

Sichtbarkeit und Politik = Visibilité et politique

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Arbido**

Band (Jahr): - **(2016)**

Heft 4: **Zeigt euch! = Soyez visibles! = Siate visibili!**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

I. Sichtbarkeit und Politik / *Visibilité et politique*

Ständerat Paul Rechsteiner: «Gemeinsames Engagement und starke Verbände sind der Schlüssel.»

Das schriftliche Interview mit Paul Rechsteiner führte Daniela Rüegg, *arbido*

arbido: Herr Rechsteiner, Sie sind Ständerat, eine Instanz der Schweizer Sozialdemokraten und oberster Gewerkschafter des Landes – und nun haben Sie am BIS-Kongress teilgenommen. Aus welchen Beweggründen?

Paul Rechsteiner: Ich bin selber ein leidenschaftlicher Leser und verdanke Bibliotheken biografisch viel. Bibliotheken gehören zu den wichtigen Lebenslinien der Gesellschaft. Sie ermöglichen den Zugang zu Bildung, Wissen und Kultur unabhängig von der Herkunft. Und als Ständerat stehe ich politisch an einem Ort, wo es möglich ist, auch wirksam Einfluss zu nehmen.

Nahmen Sie auch an anderen Veranstaltungen des Kongresses teil?

Leider nicht. Meine Agenda war in den letzten Monaten zu dicht gepackt.

Was sind Ihre Eindrücke von dieser wichtigen Veranstaltung für die bibliothekarische Fach-Gemeinschaft?

Ich erlebte eine attraktive Ballung von Kompetenz und Engagement. Daraus kann viel entstehen.

«Bibliotheken gehören zu den wichtigen Lebenslinien der Gesellschaft.»

Für Archive und Bibliotheken ist die laufende Revision des Urheberrechts ein zentrales Anliegen. Wie verfolgen Sie diese Revision?

Verschiedene Interessengruppen sind schon an mich herangetreten, zum Beispiel auch die bildenden Künstlerinnen und Künstler. Bis zur Beratung im Parlament wird aber noch einige Zeit ver-

streichen. Ich verfolge aber die Diskussionen.

Im Zuge der Revisionsdiskussion wurde beantragt, ein Verleihrecht auf analoge und digitale Medien einzuführen, eine sogenannte Bibliothekstantieme. Die Befürworter sehen das als eine Möglichkeit, die Urheber von Werken angemessen zu vergüten, Bibliotheken fürchten immensen Aufwand und weisen die Bibliothekstantieme als untauglich ab. Wie beurteilen Sie dieses Instrument?

Im Schweizerischen Gewerkschaftsbund sind verschiedene Verbände von Kulturschaffenden organisiert. Vertre-

«Ich erhielt lebendigen Eindruck von den Zielkonflikten.»

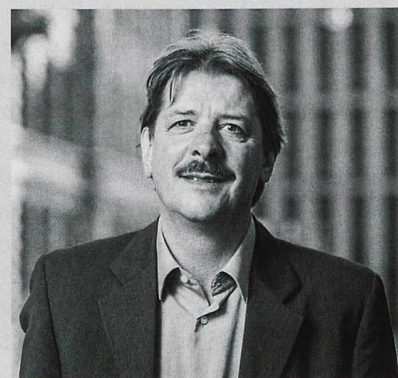
ten sind beispielsweise auch Autorinnen und Autoren. Ich erhielt deshalb bereits einen lebendigen Eindruck von den Zielkonflikten. Ich bin jetzt gespannt auf die Auswertung der Vernehmlassung und den Richtungsentscheid des Bundesrates für die Botschaft ans Parlament. Das ist dann auch die Basis für meine Meinungsbildung.

Sparmassnahmen auf Kantons- und Gemeindeebene betreffen in vielen Fällen auch Bibliotheken:

Anschaffungsetats müssen gestaut und Stellen eingespart werden. Es stellt sich die Frage, ob Bibliotheken ihren Wert gegenüber Entscheidungsträgern besser verkaufen könnten und/oder müssten. Könnten Bibliotheken mit einem besseren Lobbying Budgetkürzungen verhindern oder zumindest abmildern?

Angesichts des massiven Spardrucks ist es wichtig, sich zu vernetzen und in

geeigneter Weise einzubringen. Empfehlenswert ist immer ein überparteiliches Vorgehen. Es hilft, wenn in jeder Partei Engagierte gefunden werden können, die sich engagieren. In der Öffentlichkeit muss ausserdem das Bewusstsein dafür gestärkt werden, dass Bibliotheken zur Basis-Infrastruktur des Gemeinwesens gehören. Die Vernetzung mit den Bildungsinstitutionen und -organisationen ist oft hilfreich.



Der St. Galler Paul Rechsteiner (geboren 1952) ist Rechtsanwalt, Ständerat und seit 1998 Präsident des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes SGB.

Er studierte in Fribourg und Berlin und seit 1980 ist er als selbständiger Rechtsanwalt mit den Schwerpunkten Arbeitsrecht, Strafrecht, Sozialversicherungsrecht tätig. Seine politische Laufbahn nahm 1977 mit der Wahl in den Gemeinderat der Stadt St. Gallen Fahrt auf, in dem er bis 1984 war. Von 1984 bis 1986 war er Mitglied des St. Galler Kantonsrats, bevor er in den Nationalrat gewählt wurde. Seit 2011 ist er Ständerat. Dort ist Paul Rechsteiner Mitglied der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur, der Kommission für Verkehr und Fernmeldewesen SR sowie der Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit SR.

Mehr von und über Paul Rechsteiner in seinem Blog: <http://paulrechsteiner.ch/>

Können sie Bibliotheken konkrete Massnahmen empfehlen, um auf sich und ihre Sache aufmerksam zu machen?

Da kommt es sehr auf die örtlichen und regionalen Verhältnisse an. Bibliotheken haben in der Bevölkerung grundsätzlich einen guten Rückhalt. Wichtig ist es deshalb, die Bedeutung eines guten Bibliotheksangebots immer wieder offensiv und selbstbewusst zum Ausdruck zu bringen. Wenn das mit Freude und Engagement geschieht, ist das eine gute Basis für Erfolge. Das ist nicht viel anders als im Sport.

«Empfehlenswert ist immer ein überparteiliches Vorgehen.»

Der Kanton St. Gallen hat als einziger Kanton ein Bibliotheksgesetz. Dieses Gesetz wurde nicht zuletzt deswegen erarbeitet, weil ein Komitee eine Bibliotheksinitiative gestartet hatte – eine Idee, die Sie öffentlich geäußert hatten. Wie waren Sie danach involviert in die Debatte und die Entstehung des Gesetzes?

Die Initiative war die Antwort darauf, dass der Kantonsrat im Rahmen einer massiven Sparpolitik das lange Jahre vorbereitete Projekt für eine grosse zentrale Publikumsbibliothek in der Hauptpost St. Gallen beerdigte. Zu-

«In der Öffentlichkeit muss das Bewusstsein dafür gestärkt werden, dass Bibliotheken zur Basis-Infrastruktur des Gemeinwesens gehören.»

nächst herrschte bei den Beteiligten eine grosse Konsternation und Depression. Als es uns aber gelang, eine breite Gruppe von Interessierten zusammenzurufen, entstand plötzlich eine enorme Aufbruchsstimmung. Und weil politische Mehrheiten in einem

komplizierten Kanton wie St. Gallen nur gefunden werden können, wenn alle Regionen einbezogen werden können, war die Antwort ein Bibliotheksgesetz, das die Bibliotheken quer durch den Kanton fördert. Dieser Ansatz führte zum Erfolg. Die Umsetzung braucht allerdings noch einiges an Energie. Aber die Publikumsbibliothek in der Hauptpost wurde sofort ein Renner, auch wenn sie vorläufig nur ein Provisorium ist.

Auch in anderen Kantonen hätten Bibliothekare gerne ein solches Gesetz und die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der allgemeinen öffentlichen Bibliotheken SAB hat 2011 das Projekt «Initiative Bibliotheken Schweiz» (IBS) gestartet, mit dem Ziel, dass in allen Kantonen Bibliotheks-Initiativen lanciert werden. Erfolge sind noch nicht sichtbar. Was hat St. Gallen besser gemacht?

Es war die herausfordernde Konstellation und das Verdienst vieler Engagierter aus ganz unterschiedlichen Kreisen. Der Satz ist zwar abgedroschen und oft auch problematisch: Hier wurde die Krise für einmal zur Chance.

Wieso braucht es ein Bibliotheksgesetz?

Weil Gesetze da, wo es auf staatliches Handeln ankommt, die Basis für eine aktive Förderung sind.

Sie sind Mitglied der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur WBK. Sind Bibliotheken und Archive dort je ein Thema?

Bei der Beratung der Kulturbotschaft gelang es im Ständerat am Schluss der letzten Legislatur, in einer überparteilichen Koalition eine kleine bibliotheksbezogene Krediterhöhung durchzusetzen. Das war mit einer Voraussetzung dafür, dass der gesamte Rahmenkredit für die kommenden Jahre gegen alle Sparanträge erfolgreich verteidigt werden konnte. In diesen schwierigen Zei-

ten alles andere als eine Selbstverständlichkeit. Am Anfang dieser Bemühungen stand das Engagement des Stiftsbibliothekars von St. Gallen. Auch das zeigt, dass aus Kleinem Grösseres wachsen kann. Auf nationaler Ebene ist die Voraussetzung für Erfolge, dass auch die Interessen der anderen Landesteile mitberücksichtigt werden. In

«Auf nationaler Ebene ist die Voraussetzung für Erfolge, dass die Interessen der anderen Landesteile mitberücksichtigt werden.»

der neuen Legislatur, die allerdings noch jung ist, waren die Bibliotheken noch kein grösseres Thema. Im Vordergrund standen in den letzten Sessionen die grossen Bildungskredite.

Auf Ihrem Blog geben Sie auch mal Lesetipps. Haben Sie auch einen für die Archivare und Bibliothekare, die sich für ihre Institutionen einsetzen wollen?

Da wäre ich als Amateur, Amateur allerdings im Wortsinn von Liebhaber, gegenüber lauter Profis wohl nicht der Richtige. Wichtig scheint mir die Botschaft, dass das gemeinsame Engagement und starke Verbände der Schlüssel für viele Erfolge sind, die sonst nicht einfach möglich wären. Das ist auf dem Feld der Arbeitsbedingungen und der sozialen Sicherheit ja auch eine gewerkschaftliche Grunderfahrung. Am Bibliothekskongress habe ich den Eindruck gewonnen, dass es auf Ihrem Feld enorm viel Kompetenz und Engagement gibt. Wenn dieses Engagement intelligent gebündelt wird, entsteht daraus eine grosse Kraft. Ich bin jedenfalls sicher, dass die Bibliotheken nicht nur eine grosse Vergangenheit, sondern auch eine grosse Zukunft haben. Auch in Zeiten der Digitalisierung und grosser medialer Veränderungen. Dafür lohnt es sich zu kämpfen.

Davantage de visibilité grâce à un engagement commun pour les bibliothèques suisses?

Jacques Cordonier, chef du Service de la culture du Canton du Valais

Pour être visible, la bibliothèque doit s'affirmer en tant qu'acteur important dans le champ de l'information, intégrée et active au cœur de la société, mais pas diluée en elle. Or cela ne saurait être possible sans avoir préalablement défini quel rôle elle entend occuper dans cette société. Et puis les bibliothécaires sont appelés, oui obligés, de dire, redire et le répéter aussi souvent que possible pourquoi l'institution bibliothèque est importante.

En m'invitant à partager quelques réflexions en préambule à leur journée de travail, la BIS et la CLP ont sollicité un ancien collègue qui a dirigé la Médiathèque Valais de 1988 à 2009 et qui est

Nous considérons les bibliothèques comme la base du système d'accès à la culture et à la connaissance pour tous.

actuellement en charge du Service de la culture de son canton. En d'autres termes, je suis proche et distant. Suffisamment proche, puisque la Médiathèque Valais est, en taille, la plus importante unité de notre service et qu'à ce titre elle est également le point fort et la fédératrice du nouveau centre culturel des «Arsenaux» qui, à Sion, réunit Archives de l'Etat, Médiathèque, Service de la culture et promotion culturelle sous un même toit.

Ceci n'est pas un hasard, car nous considérons, dans un canton au territoire étendu et qui ne connaît pas de grand centre urbain, les bibliothèques comme la base du système d'accès à la

Ce texte est un résumé de l'intervention prononcée à l'invitation des associations BIS et CLP à l'occasion de la réunion concernant l'avenir des associations de bibliothèques à Bienne le 7 novembre 2016.

culture et à la connaissance pour tous. Pourquoi cette position centrale? Tout d'abord parce que les bibliothèques sont porteuses de valeurs importantes pour une politique culturelle, notamment celles de la diversité, de l'équité, de l'intégration sociale et de l'innovation. Elles permettent également de nourrir les débats sur l'identité par un matériel diversifié et ont su développer depuis longtemps le travail en réseau. Relisez le Message culture du Conseil fédéral pour 2016–2020² et vous verrez que les valeurs dont sont porteuses les bibliothèques y sont fortement présentes.

Ma position d'observateur distant me permet également de situer les bibliothèques par rapport aux autres institutions culturelles et je constate que, les premières, elles ont su intégrer massivement les technologies de l'information et de la communication dans leur offre et leurs outils et qu'elles ont été également pionnières en donnant une place centrale aux publics.

Dire, redire, et encore redire pourquoi elles sont importantes

Actuellement, dans les médias et dans les conversations, la bibliothèque peut être considérée comme un «Auslaufmodell» et, dans le même temps, faire

La bibliothèque: intégrée, active au cœur de la société, mais pas diluée en elle.

l'objet d'une attention soutenue. C'est ainsi qu'Intercités, une émission de la première chaîne de radio de la RTS, lui a consacré trois éditions de janvier à novembre 2016. Les bibliothèques paraissent en voie de disparition pour ceux qui, trouvant – ou pensant trouver – toutes les informations dont ils ont besoin dans le net, n'ont pas constaté que dans les faits les bibliothèques se renouvellent sans cesse dans leur manière d'accomplir leur mission. Cet intérêt pour les bibliothèques est une invitation qui est adressée à leurs res-



Jacques Cordonier, ou comme l'a baptisé le magazine *L'Hebdo*: Monsieur Culture Valais, est né et vit en Valais. Ancien élève de l'École nationale supérieure des sciences de l'information et des bibliothèques (ENSSIB) à Lyon et de l'École des hautes études en sciences sociales (EHESS) à Paris, il a assumé la responsabilité de l'École de bibliothécaires de Genève avant de diriger à partir de 1988 la Bibliothèque cantonale du Valais devenue en été 2000 la Médiathèque Valais. Depuis l'année 2005 il est Chef de service du Service de la culture du Canton du Valais. (Photo: Olivier Maire)

ponsables de dire, redire et peut-être redéfinir la place qu'elles entendent jouer dans la cité. Chaque fois qu'un micro est tendu à un bibliothécaire, chaque fois qu'une déclaration prédit la mort des bibliothèques: c'est une interpellation à redire pourquoi et en quoi elles sont importantes.

L'institution bibliothèque se réaffirme

J'ai eu peur! Au moment où l'Association des bibliothèques et bibliothécaires suisses (BBS) et l'Association suisse de documentation (ASD) préparaient leur fusion, la possibilité de dé-

1 www.mediathèque.ch

2 <https://www.admin.ch/opc/fr/federal-gazette/2015/461.pdf>

nommer la nouvelle association «Information Suisse» a sérieusement été évoquée. Qu'aurait été une telle association dans une «société de l'information»? C'eut été faire vœu et acte d'existence! J'avais mis ce «risque de dérapage» sur le compte de cette crainte qui a souvent saisi les bibliothécaires: celle d'être en retard d'une évolution.

Vous ne revendiquez pas l'ensemble du champ de l'information.

Le terme «bibliothèque» a été sauvé et aujourd'hui la réflexion sur le rapprochement entre BIS et CLP se fait sous la dénomination «Bibliosuisse». Je perçois cela comme la réaffirmation de la primauté de l'institution bibliothèque dans la démarche actuelle et je m'en réjouis: parmi tous les agents qui, dans la société, s'occupent d'information il y a une institution qui s'appelle bibliothèque. Vous ne revendiquez pas l'ensemble du champ de l'information, mais vous affirmez être l'un de ses acteurs importants, la bibliothèque: intégrée, active au cœur de la société, mais pas diluée en elle.

Elle exerce sa mission dans des lieux clairement identifiables dans l'espace physique et dans des réseaux numériques.

Cette institution pour ma part, je la définirai de la manière suivante. Elle est:

- Le pivot public du système d'accès au savoir et à la culture, alors que l'évolution rend l'information diffuse et invisible, elle la rend visible et elle facilite l'établissement de la distinction entre information et connaissance;
- Un lieu privilégié de l'intégration et du vivre-ensemble au cœur de la cité ou de l'université: du «learning center» à la bibliothèque de quartier elle permet à ses usagers, de manière ouverte et libre, de prendre distance des prescripteurs idéologiques ou commerciaux;
- Un centre de compétences pour accompagner et faciliter l'accès à l'information, à la connaissance et à la

culture grâce à un personnel producteur de valeur ajoutée;

- Un espace qui stimule la créativité individuelle et collective.

La bibliothèque doit occuper des lieux

Cette mission, la bibliothèque l'exerce dans des lieux clairement identifiables tant dans l'espace physique, la ville, le village, l'université, que dans celui des réseaux numériques. Dans les deux cas, elle est un point de repère. Pour affirmer cette présence, une des voies possibles réside dans la traduction des valeurs dont la bibliothèque est porteuse

Si les bibliothèques, à travers leur structure commune, savent «raconter une histoire à la Suisse et aux Suisses», elles seront visibles.

en opportunités concrètes pour les usagers et pour la société. Quelles opportunités, quelles expériences, quelles prestations, mais également quelles

relations de confiance la bibliothèque peut-elle offrir ou construire à partir des valeurs que les bibliothécaires ont inscrit dans leur code de déontologie: neutralité, diversité, démocratie partage, professionnalisme, optimisation de l'accès, autonomie des usagers, ...? Quel rôle unique la bibliothèque entend-elle jouer pour chacun et pour la société à partir de ces affirmations qui définissent son identité?

Si enfin, les bibliothèques, à travers leur structure commune, savent «raconter une histoire à la Suisse et aux Suisses», elles seront visibles. Il y a une trentaine d'année, au moment où les bibliothèques tentaient d'abandonner leur visage d'austérité, les bibliothécaires québécois avaient lancé une campagne de publicité avec le slogan «Il y a du plaisir sous la couverture» l'accompagnant d'illustrations suggestives. Quels désirs, quelles expériences et quelles émotions voulez-vous offrir aujourd'hui avec le produit Bibliothèque?

Contact: Jacques.Cordonier@admin.vs.ch

ABSTRACT

Jacques Cordonier, seit 2005 Chef der Dienststelle für Kultur des Kantons Wallis und davor sieben Jahre lang Leiter der Walliser Kantonsbibliothek, die unter seiner Ägide zur Mediathek Wallis entwickelt wurde, teilt in diesem Artikel seine Einschätzungen über einen geeinten Auftritt aller Schweizer Bibliotheken unter dem Dach eines Verbandes «Bibliosuisse».

Als externer aber nicht ferner Beobachter stellt er fest, dass die Bibliotheken in Konversationen und in Medien regelmässig als Auslaufmodell taxiert werden, gleichzeitig schaffen sie es aber, immer wieder Gegenstand der Aufmerksamkeit zu sein und zu bleiben. Dieses Interesse muss als Einladung an die Verantwortlichen verstanden werden, immer wieder zu erklären, zu betonen und zu wiederholen, warum und inwiefern Bibliotheken wichtig sind.

Der Autor begrüsst, dass sich die Bibliotheken nach längerem Suchen wieder auf ihre ursprüngliche Denomination – eben «Bibliothek» – zurückbesinnen. Für ihn ist diese Bezeichnung nicht überholt und hat auch nichts Altmodisches, sondern erlaubt im Gegenteil die Bibliothek als relevante Akteurin in der Gesellschaft – in der physischen Umgebung wie auch im virtuellen Raum – zu positionieren. Die Bibliothek müsse gar nicht erst versuchen, einen (selbst gewählten) Anspruch zu erfüllen, das gesamte Feld der Information abzudecken, sondern sie könne sich mit Stolz als eine Instanz des Informationszugangs und der Informationsvermittlung positionieren. Als solche ist sie der zentrale Dreh- und Angelpunkt für den Zugang zu Information und Kultur – klar, erreichbar, verständlich, während die Informationsmasse rund um die Menschen herum immer diffuser und undurchsichtiger wird. Für Jacques Cordonier ist klar: Wenn die Bibliotheken der Schweiz und ihren Bewohnern eine Geschichte zu erzählen wissen, dann sind sie sichtbar.

La nouvelle Bibliothèque du Parlement: espace hors du temps ou espace en avance sur son temps

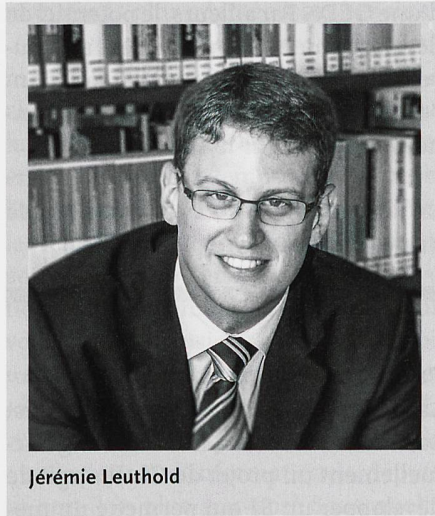
Jérémie Leuthold, chef de la Bibliothèque du Parlement, Assemblée fédérale, Berne

Qui n'a pas rêvé de se créer un coin bibliothèque chez soi? Imaginer un grand fauteuil ou une alcôve douillette devant la cheminée où il fait bon se calfeutrer et se laisser aller à la lecture d'un volume épais et passionnant; de s'échapper quelques instants précieux dans un espace hors du temps.

Certes, la lectrice ou le lecteur critique ne verra que peu de lien avec la Bibliothèque du Parlement dans cette brève introduction. Or, ces courtes lignes visent à rappeler qu'une bibliothèque est davantage qu'un simple lieu, qu'une simple collection de livres. Elle est depuis la nuit des temps bien plus vaste que son seul sens étymologique. Elle pourrait être décrite comme un espace atemporel et omniprésent composé d'ambiances, d'expériences et de romantisme. Et en ces temps où les bibliothèques se réinventent, doutent, on aurait tort de sous-estimer leur potentiel et le rôle qu'elles devront jouer à l'avenir.

Comment entamer des transformations nécessaires?

Les questions qui se posent actuellement sont notamment de savoir comment la bibliothèque peut redevenir visible dans une société qui se virtualise, où comportements et besoins des clients riment avec énigme, pour ne pas dire complexité. Comment redonner de l'ampleur à cette institution et à la vue traditionnelle et désuète que l'on s'en fait couramment à l'heure de la dématérialisation des relations humaines? Comment changer des processus de gestion de l'information historiques et lourds qui sont souvent incompatibles avec les nouvelles technologies? Sur quelle(s) partie(s) du traitement de l'information faut-il concentrer ses forces? De nouvelles compétences sont-elles requises au sein des bibliothécaires¹? Comment faire évoluer nos prestations?



Jérémie Leuthold

Comme nombre d'autres bibliothèques, la Bibliothèque du Parlement s'est récemment posé toutes ces questions. Mais le simple fait de les poser en soulève instantanément de nouvelles. Rapidement, les difficultés peuvent

La tendance est vite à se réfugier dans l'autosatisfaction.

paraître insurmontables, et la tendance est vite à se réfugier dans l'autosatisfaction des modes de faire actuels ou dans son alcôve douillette équipé(e) d'un bon livre.

Non! L'évolution est belle et bien possible. Elle est simplement de longue haleine et nécessite un travail conséquent et la prise de décisions courageuses, voire parfois incompréhensibles. Les générations ne s'entendent pas toujours sur les notions d'acquisition, de conservation et d'indexation, car celles-ci se redéfinissent constamment. Posséder l'information (en terme de contenus) ne signifie plus forcément y avoir accès. Et trop vouloir normaliser peut conduire à occuper trop de ressources pour obtenir peu de retour² sur investissement. Et ce sont à l'heure actuelle des ressources qui se font toujours plus rares et précieuses et qui devraient être investies pour innover et évoluer.

La Bibliothèque se prescrit un régime

Afin d'entamer sa mue, la Bibliothèque du Parlement a décidé de devenir beaucoup plus légère au sens propre comme au figuré. Tout d'abord, un désherbage important des fonds et des prestations a démarré: le but étant de donner à ces derniers une nouvelle agilité. Il s'agit aussi de conserver uniquement ce qui amène une plus-value certaine pour le travail parlementaire. A ce titre, les sources numériques sont clairement privilégiées. Elles permettent des utilisations simultanées. Elles permettent également aux bibliothécaires d'être proactifs au profit des clients en leur faisant parvenir la bonne information au bon moment et sous la forme appropriée. En ce sens, la visibilité de la bibliothèque devient virtuelle et omniprésente³. Davantage d'informations numériques sélectionnées augmentent aussi les champs sémantiques nécessaires à l'optimisation des outils de recherches actuels.

De la formation pour les bibliothécaires

Ceci étant dit, les bibliothécaires d'une institution sont souvent «assis» sur l'ensemble du savoir de celle-ci. Ils ont les compétences et le devoir d'analyser, de structurer et d'interconnecter les contenus. Qui de mieux pour jouer les ambassadeurs des spécialistes métier et développer – de concert avec les informaticiens – les systèmes d'information (SI) de demain.

La Bibliothèque du Parlement a ainsi encouragé plusieurs de ses bibliothécaires à entreprendre des formations continues en business intelli-

- 1 A comprendre ici au sens large. Tout personnel œuvrant dans une quelconque bibliothèque que ce soit.
- 2 A comprendre ici que les statistiques d'utilisation n'augmentent pas par rapport à la quantité de travail fournie.
- 3 Les parlementaires reçoivent par exemple leurs revues de presse automatique 7/7 jours.

gence⁴ (BI), en compétitive intelligence⁵ (CI) et en gestion de projet. Tout cela dans le but de lancer des projets d'envergure visant à mettre en valeur les données de l'Assemblée fédérale dans une perspective des besoins de l'utilisateur.

Dépasser le records management: business intelligence

Une première plateforme⁶ BI a ainsi vu le jour au début de cette année. Cette dernière regroupe les principales⁷ banques de données nécessaires au travail du Parlement. Elle permet de générer des statistiques précises sur l'activité politique du Parlement tout au long du processus législatif par une approche multidimensionnelle (acteurs, objets parlementaires, thématiques, et très prochainement juridique). L'Assemblée fédérale est ainsi l'un des premiers parlements au monde à avoir réussi un tel développement. Les résultats de la première version du SI sont pleinement utilisables. De nombreux mandats⁸ né-

cessitant son utilisation ont déjà été confiés à la Bibliothèque du Parlement avec satisfaction. De tels résultats n'auraient par exemple pas été possibles dans une perspective de «records management» typique via le développement d'une GED⁹. Par ailleurs, le potentiel de développement d'un tel SI est une ouverture fantastique sur l'exploitation, l'exploration et la transparence des données générées par le Parlement.

La Bibliothèque du Parlement a décidé de devenir beaucoup plus légère.

Pas de succès sans collaboration

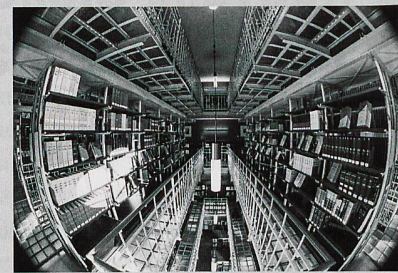
La Bibliothèque du Parlement ne s'est pas arrêtée là, elle a initié et dirige actuellement un projet de CI. Il s'agit de développer un SI qui permette un monitoring des affaires parlementaires en temps réel, personnalisable et qui apporte des fonctionnalités de visualisations et d'analyses.

Si dans ce projet la Bibliothèque du Parlement a été initiatrice de par sa vue d'ensemble sur le travail parlementaire au sens large et en particulier sur la production, la gestion et l'utilisation des informations. Elle joue actuellement un vrai rôle de soutien. En effet, le développement d'un tel SI – qui est prévu pour un usage interne¹⁰ dans un premier temps – est impossible sans le concours étroit des spécialistes métier, des informaticiens et des futurs utilisateurs. Ce SI va aussi redéfinir l'utilisation du système de bibliothéconomie actuel de même que l'OPAC.

Moins est plus

Le développement de ces nouveaux SI s'inscrit dans la nouvelle stratégie de la Bibliothèque du Parlement. Celle-ci a revu l'ensemble de ses tâches et prestations. En effet, elle se concentre désormais sur une gouvernance de l'information qui vise à apporter une plus-value certaine à ses clientèles. Pour ce faire, la politique d'acquisition a été revue à la baisse. L'accent est mis sur une sélection beaucoup plus drastique des sources pertinentes et faisant autorité pour le travail parlementaire et qui ont été clairement identifiés au préalable.

A première vue cela peut s'apparenter à un appauvrissement des fonds et



La Bibliothèque du Parlement en quelques mots

La Bibliothèque du Parlement est le centre de compétence pour les questions et l'histoire parlementaires. Elle constitue et met en valeur la mémoire de l'Assemblée fédérale. Dans ce cadre, elle soutient la recherche académique concernant l'Assemblée fédérale. Elle acquiert, répertorie, indexe, synthétise et transmet les informations pertinentes, sûres et à haute valeur ajoutée nécessaires au travail du Parlement, de ses organes, des députés et des Services du Parlement. Elle contribue au développement des systèmes d'information de l'Assemblée fédérale en y apportant la vue des sciences de l'information.

du savoir disponibles. La Bibliothèque du Parlement prétend le contraire. Par un moyen ou un autre, le Big Data renverse les idées reçues. Une grande partie de l'information est maintenant disponible quelque part. Le travail de collecte de nos institutions actuelles (hors mandat légal) n'est souvent qu'une redondance supplémentaire. Le défi principal est de se concentrer sur la qualité de l'acquisition et la gestion des métadonnées¹¹ qui permettent de garantir l'accès aux informations recherchées. Et c'est à la création de cette nouvelle intelligence¹² que doivent s'appliquer les bibliothécaires de demain.

L'Assemblée fédérale est un des premiers parlements au monde à avoir réussi un tel développement.

D'autres le peuvent aussi

En quelques années, la Bibliothèque du Parlement a multiplié les expériences positives autour de cette transformation en profondeur. Cela constitue un facteur de motivation indéniable qui nous permet aujourd'hui d'offrir toujours plus à nos clients. Et il y aurait encore tant à dire. Cependant, ce qui

4 Traitement et mise en valeur systématique des données et des informations nécessaires au fonctionnement du Parlement (définition de la Bibliothèque du Parlement relative à son cas d'utilisation) – Dans un jargon plus général, la BI est aussi appelé informatique décisionnelle ou intelligence d'affaires.

5 La «Compétitive intelligence» ou intelligence économique est l'ensemble des activités coordonnées de collecte, de traitement et de diffusion des informations utiles aux acteurs d'une institution, en vue de leur exploitation. (Tiré du web et adapté par l'auteur)

6 Le nouveau SI est nommé CUBE.

7 Procès-verbal intégral des délibérations et des décisions des Chambres (Bulletin officiel), objets parlementaires (Curia Vista), votes des Chambres fédérales, recueil systématique du droit fédéral (RS).

8 Pour l'instant, le SI est exploité principalement par la Bibliothèque du Parlement et est à disposition des députés fédéraux et du personnel des Services du Parlement.

9 Système de gestion électronique des affaires

10 Députés fédéraux, personnel des commissions thématiques parlementaires, personnel des commissions de haute surveillance sur les organes de la Confédération.

11 Mots-clés, ontologie, règle de citation, etc.

12 A comprendre ici comme une base de connaissances ou «Knowledge base» en anglais

intéressera certainement davantage la lectrice ou le lecteur à ce stade, c'est de savoir s'il existe un corolaire qui puisse être appliqué à l'évolution de sa bibliothèque. Et la réponse est oui.

La Bibliothèque du Parlement a commencé sa mue autour du projet de BI mentionné précédemment. Celui-ci a constitué l'épine dorsale du changement. D'une part, il a permis de faire une réflexion générale sur l'ensemble des données que le Parlement produit, gère et utilise. L'analyse s'est faite jusqu'au niveau des bases de données. Les bibliothécaires se sont réapproprié la matière-clé et ses structures. Cette base acquise, l'univers des possibles s'est rouvert. Le projet a donné une nouvelle dynamique de travail.

La clé a donc été de supprimer les prestations qui ne suscitaient guère d'utilisation pour dégager une petite marge pour ces nouveaux développements. Via le travail en projet, cela a rapproché naturellement les bibliothécaires des spécialistes métiers et des informaticiens. Des approches nouvelles ainsi que d'autres projets de modernisation ont été initiés par ces nouvelles collaborations. Le projet a stimulé les bibliothécaires à entreprendre des formations continues. Le développement de ce SI a permis de questionner l'organisation de la Bibliothèque du Parlement et a conduit à sa réorganisation complète dès septembre 2014. La Bibliothèque est également membre à part entière du Comité de gestion opérationnelle des SI de l'Assemblée fédérale au côté de l'information et de la communication. Enfin elle a acquis les compétences de gestion de projet nécessaires aux développements de SI complexes. Le gros de cette évolution s'est déroulé sur cinq ans.

Quitter le nid douillet afin de l'offrir aux usagers

La vision de la lectrice ou du lecteur confortablement installé(e) devant la cheminée et qui savoure les lignes délicieuses d'un ouvrage soigneusement choisis paraît bien loin. Et pourtant, si l'on s'est certes un peu éloigné de la bibliothèque comme lieu que l'on a toujours imaginé, un lieu hors du temps, mais en sommes-nous vraiment si loin?

La réponse est bien évidemment non. Au contraire, la bibliothèque de

demain est celle qui par ses prestations a réussi à devenir omniprésente. Elle est celle qui permet à chaque utilisateur de recréer cette alcôve rassurante pour acquérir le savoir recherché à n'importe quel endroit, n'importe quand et de la manière la plus adaptée à ses besoins.

De par ses nouveaux développements, la Bibliothèque du Parlement a choisi de quitter son statut d'espace hors du temps pour devenir un espace en avance sur son temps. A ce propos, l'ancien chef de la Bibliothèque du Parlement (à cette époque encore connu sous le nom de Service de documentation de l'Assemblée fédérale) nous vouait ses conclusions sur l'avenir dans un article de cette même revue en 2010. «Il serait intéressant de poursuivre la réflexion avec des questions de fond: de quelle source d'information le député se sert-il le plus souvent? Sous quelle

forme acquiert-il ses informations? Quel rôle jouent pour lui les nouvelles technologies?»¹³.

Cette modeste contribution lui montrera que c'était le bon questionnaire. Plus encore, elles montrent qu'une bibliothèque doit avant tout avoir un projet. Un projet qui lui permette de revenir au centre de son institution. Un projet qui permettent aux bibliothécaires de faire évoluer leurs métiers et qui les rende à nouveau visibles: mieux encore, omniprésents dans l'imaginaire de chaque utilisateur.

Contact: jeremie.leuthold@parl.admin.ch

13 FRISCHNECHT Ernst, Service de documentation de l'Assemblée fédérale. Un expert en trois minutes? Les exigences d'une documentation parlementaire, *arbido* | 2010, p. 10 ss

ABSTRACT

Wie verleiht man einer Bibliothek wieder Relevanz? Wie verabschiedet man sich von schwerfälligen Prozessen der Informationsverarbeitung, die mit modernen Technologien nur mehr schwerlich kompatibel sind? Auf welche Aspekte der Informationsverarbeitung konzentriert man seine Kräfte? Über welche neuen Kompetenzen müssen Bibliothekarinnen und Bibliothekare verfügen? Wie entwickelt man Dienstleistungen weiter? Diese Fragen stellen sich heute alle Bibliotheken in der einen oder anderen Form, und auch auch die Parlamentsbibliothek kam nicht umhin, sie anzugehen.

Eine erste Antwort bestand in einer Diät: Die angebotenen Dienstleistungen wurden abgespeckt und die Bestände massiv verkleinert. Beibehalten wurde nur, was dem Parlamentsbetrieb einen echten Mehrwert bietet. Dabei wurden elektronische Quellen deutlich bevorzugt.

Gleichzeitig wurde bei den Bibliothekarinnen und Bibliothekaren aufgerüstet: Mehrere von ihnen haben Weiterbildungen in Business Intelligence (BI) und Competitive Intelligence (CI) besucht, mit dem Ziel kundengerechte Projekte zu entwickeln. Eine erste BI-Plattform wurde Anfang dieses Jahres in Betrieb genommen, mit dem erfreulichen Resultat, dass der Parlamentsbibliothek wiederum neue Aufgaben übertragen wurden, um Parlamentarier mit Informationen zu versorgen. Und bereits sind weitere Projekte im Gange, welche die Bibliothek zwar angestossen hat, aber nur in enger Zusammenarbeit mit anderen (internen) Dienstleistern und natürlich den Endnutzern erfolgreich durchführen kann.

Die neue Strategie der Parlamentsbibliothek ist auf Schlankheit ausgerichtet. So wird deutlich weniger angeschafft als früher, dies aus der Beobachtung heraus, dass im Zeitalter von Big Data die Sammlungstätigkeit der meisten Bibliotheken sehr redundant ist. Stattdessen konzentriert sich die Parlamentsbibliothek auf die Qualität der Akquisitionen und der Metadaten. Die Erfahrungen mit den angestossenen Transformationen, die innerhalb von etwa fünf Jahren durchgeführt wurden, sind ausserordentlich positiv: Den verschiedenen Kundengruppen können deutlich bessere Dienstleistungen angeboten werden, was sich direkt auf die Motivation der Mitarbeitenden auswirkt. Diese wiederum sehen, dass sich Weiterbildung ausserhalb der traditionellen bibliothekarischen Kompetenz- und Aufgabenbereichen lohnt. Aus den Weiterbildungen bringen sie neue Denk- und Arbeitsweisen ein. Die Parlamentsbibliothek wird diese Entwicklung weiterverfolgen und sich bemühen, weiterhin der Zeit voraus zu sein.

Erinnern und Vergessen in der Informationsgesellschaft

Corinna Seiberth, Amtsjuristin
Schweizerisches Bundesarchiv (BAR)

Die Informationsgesellschaft lebt davon, rasch auf grosse Mengen an verlässlichen Informationen zugreifen zu können. Archivgut muss Teil dieses Angebots sein. Persönliche Daten sollen aber nur in begründeten Fällen frei zugänglich sein: Das Bundesarchiv im Spannungsfeld zwischen «Erinnern» und «Vergessen».

- 1 Botschaft zum Bundesgesetz über die Öffentlichkeit der Verwaltung (Öffentlichkeitsgesetz, BGÖ) <https://www.admin.ch/opc/de/federal-gazette/2003/1963.pdf> (Zugriff vom 10.10.2016).
- 2 Mit dem Google Entscheid zum «Recht auf Vergessenwerden» wurden Suchmaschinenbetreiber verpflichtet Inhalte auf Gesuch hin zu entfernen, wenn die Informationen über die Person veraltet sind und kein öffentliches Interesse an der Veröffentlichung der Information besteht. Urteil des EuGH C-131/12 vom 13. Mai 2014 (Google Spain SL und Google Inc. gegen Agencia Española de Protección de Datos [AEPD] und Mario Costeja González).
- 3 Art.17 Ziff. 3 lit. d Verordnung (EU) 2016/679 des europäischen Rates und des Parlaments vom 27. April 2016 zum Schutz natürlicher Personen bei der Verarbeitung personenbezogener Daten, zum freien Datenverkehr und zur Aufhebung der Richtlinie 95/46/EG (Datenschutz-Grundverordnung).
- 4 Allgemein zum Thema siehe Florent Thouvenin/Peter Hettich/Herbert Burkert/Urs Gasser, *Remembering and Forgetting in the Digital Age*, Springer 2017, forthcoming.
- 5 Interdepartementale Arbeitsgruppe «1970», Schlussbericht, 03.05.2016, publiziert unter <https://www.eda.admin.ch/publikationen/de/eda/Geschichte/interdepartementale-arbeitsgruppe-1970.html> (Zugriff vom 10.10.2016). Weitere bekannte Beispiele betreffen Unterlagen des Hilfswerks Kinder der Landstrasse und der Staatsschutzfichen und -dossiers.
- 6 Das Gesetz wurde Ende September 2016 vom Parlament verabschiedet und wird nach Ablauf der Referendumsfrist voraussichtlich per 1. April 2017 in Kraft treten.
- 7 Art. 8 Abs. 1 i. V. m. Art. 6 BGA.

Wer heute nach Informationen zu einem Thema sucht, erwartet, diese orts- und zeitunabhängig abrufen zu können. Als Konsequenz aus diesem Bedürfnis nach Informationen gewinnt auch das Archivgut des Bundes als zuverlässige Informationsquelle weiter an Bedeutung. Das Bundesarchiv (BAR) sichert das Archivgut und macht es der Öffentlichkeit zugänglich – gemäss seiner Strategie 2016–2020 bald ausschliesslich online. Doch nicht nur vergangene sondern auch aktuelle Unterlagen sind heute leichter zugänglich: Seit 2006 ist das Recht auf eine transparente Verwaltung mit dem Bundesgesetz über das Öffentlichkeitsprinzip in der Verwaltung (BGÖ) nun auch für laufende Geschäfte der Bundesverwaltung verankert.¹ Diesem allgemeinen Trend zu mehr Zugang zu Informationen steht das immer stärker werdende Bedürfnis der Menschen nach Schutz ihrer eigenen Daten gegenüber.

Im Spannungsfeld von Archivierung und Löschesgebot

Im Kontext der Anwendung von Big Data Analytics und des «Internet of Things» stellen sich neue Datenschutzfragen. Bemühungen um einen zeitgemässen Datenschutz zeigen sich sowohl in der Rechtsprechung² als auch in der kürzlich verabschiedeten Datenschutzgrundverordnung der EU, die unter anderem ein Recht auf Vergessenwerden verankert. Dabei stellt die Archivierung richtigerweise eine wichtige Ausnahme zum Recht auf Vergessenwerden dar.³ An den Schnittstellen zwischen Archivierung und Datenschutz zeigt sich exemplarisch das Spannungsfeld zwischen Erinnern und Vergessen: Dem Gebot auf Erhalt von Information («Erinnern») steht das Löschesgebot persönlicher Daten («Vergessen») gegenüber.⁴ Wie geht das Bundesarchiv mit diesen widersprüchlichen Anforderungen – Erinnern vs. Vergessen – um und in welchem rechtlichen Rahmen bewegt es sich dabei?

Immer wieder manifestiert sich das «Erinnern» anhand des Archivguts des BAR. Jüngstes Beispiel ist der Be-



Dr. iur. Corinna Seiberth ist seit 2014 Amtsjuristin beim Schweizerischen Bundesarchiv (BAR). Sie hat an der Universität Basel studiert und ihre Dissertation im Völkerrecht an den Universitäten Luzern und Nottingham (Grossbritannien) verfasst.

richt der «interdepartementalen Arbeitsgruppe 1970» vom Mai 2016, der die These eines Stillhalteabkommens zwischen der Schweiz und der PLO nach dem Flugzeugabsturz von Würenlingen anhand von Quellen aus dem BAR untersuchte.⁵ Beim Erhalt und Zugang zum Archivgut geht es nicht nur um die Wahrung öffentlicher und gesellschaftlicher Interessen, sondern insbesondere auch um die Interessen der betroffenen Personen, die ein Recht darauf haben, sie betreffende (widerrechtliche) Vorgänge in der Verwaltung, für sich nachzuvollziehen. Es gibt auch Fälle, in denen Direktbetroffene einen konkreten Rechtsanspruch haben, der mit Hilfe von Archivgut geltend gemacht werden kann. So sieht das Bundesgesetz über die Aufarbeitung der fürsorgerischen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen vor 1981 (AFZFG) einen Solidaritätsbeitrag für Opfer in Höhe von 20 000 bis 25 000 CHF vor.⁶

Die Archivierung beim Bund basiert auf dem Grundsatz, dass keine Unterlagen der Bundesverwaltung vernichtet werden dürfen, bevor sie nicht auf ihre Archivwürdigkeit hin bewertet worden sind.⁷ Das BAR archiviert alle rechtlich, politisch, wirtschaftlich, his-

torisch, sozial oder kulturell wertvollen Unterlagen des Bundes.⁸ Hier besteht eine Interessenkollision zwischen Archivierung und Datenschutz, welcher dem Einzelnen einerseits ein Auskunftsrecht einräumt und gleichzeitig

Archivierung ist eine wichtige Ausnahme zum Recht auf Vergessenwerden.

ein Löschebot für nicht mehr ständig gebrauchte Daten, sowie für widerrechtlich beschaffte Daten vorsieht.⁹ Das Bundesgesetz über die Archivierung (BGA) wurde als jüngeres Gesetz bewusst in Abstimmung mit den Vorgaben des Datenschutzgesetzes erlassen. Das BGA nimmt die Anliegen des Datenschutzes in verschiedenen Bestimmungen auf. Beim Löschebot gemäss Datenschutzgesetz sind zwei Vorgänge zu unterscheiden: Rechtmässig bearbeitete Daten und widerrechtlich bearbeitete Daten.

Zwei Gesetze im Zusammenspiel zum Nutzen der Betroffenen

Bei rechtmässig bearbeiteten Daten löst Art. 21 DSG den Widerspruch zwischen «Erinnern» (Archivieren) und «Vergessen» (Löschen), indem er verlangt, dass alle Daten vor der Löschung dem BAR angeboten werden müssen.¹⁰ Archivwürdige Daten sind dem BAR zur Archivierung abzuliefern. «Vergessen» bzw. gelöscht werden müssen die Daten aber in jedem Fall bei der abliefernden Stelle, sobald sie nicht mehr

Es besteht eine Interessenkollision zwischen Archivierung und Datenschutz, zwischen Auskunftsrecht und Löschebot.

gebraucht werden. Aus dem gleichen Grund legt das BGA fest, dass die abliefernde Stelle bei Personendaten selber nur noch eine eingeschränkte Einsichtsmöglichkeit hat. Damit bleibt das «Vergessen» bei der abliefernden Stelle weitestgehend gewahrt.¹¹ Direktbetroffene haben auch bei Archivgut ein Auskunftsrecht.¹² Dritte können während der Schutzfrist ein Einsichtsgesuch stellen.¹³ Damit übersteuert das

BGA das Löschebot aus dem DSG immer dann, wenn Daten archivwürdig sind und berücksichtigt gleichzeitig den erhöhten Schutzbedarf persönlicher Daten indem es Einsichtsmöglichkeiten der abliefernden Stelle einschränkt.¹⁴

Der Spezialfall widerrechtlich erfasster Daten

Bei widerrechtlich erfassten, noch nicht archivierten Daten, geht grundsätzlich das Interesse des Datenschutzes vor und der Einzelne kann deren Vernichtung verlangen.¹⁵ Allerdings gibt es systemische Missbrauchsfälle, bei denen gerade der Erhalt der widerrechtlich bearbeiteten Daten entscheidend ist, um das Unrecht zu dokumentieren.¹⁶ In solchen Fällen ermöglicht nur der Erhalt der widerrechtlich erfassten Daten die Nachvollziehbarkeit und Trans-

Aus Archivsicht wäre es wünschenswert, einen Vorrang der Archivierung bei widerrechtlich bearbeiteten Personendaten mit systemischer Bedeutung gesetzlich zu verankern.

parenz des Fehlverhaltens der Verwaltung. So wurden beispielsweise die Fichen trotz widerrechtlicher Bearbeitung aufgrund eines Bundesbeschlusses aufbewahrt.¹⁷

Aus Archivsicht wäre es wünschenswert, einen Vorrang der Archivierung bei widerrechtlich bearbeiteten Personendaten mit besonderer, systemischer Bedeutung auch gesetzlich zu verankern. Wenn eine widerrechtlichen Bearbeitung bekannt würde, wäre dabei die Bedeutung der Daten im Hinblick auf die gesellschaftliche und persönliche Aufarbeitung einer widerrechtlichen Behördentätigkeit entscheidend. Dabei könnten die Rechte der Betroffenen nach den Vorgaben des BGA durch verlängerte Schutzfristen gewahrt werden.¹⁸ Der Bewertungsentcheid sollte in dieser Konstellation vom Bundesarchiv mit Hilfe von Experten (z. B. Sonderbeauftragte oder interdepartementale Arbeitsgruppen) und ohne die abliefernde Stelle vorgenommen werden, da diese aufgrund der widerrechtlichen Bearbeitung der Daten befangen ist.¹⁹

8 Art. 2 Abs. 1 BGA.

9 Art. 8, 21 und 25 DSG; siehe auch Maurer-Lambrou, Blechta (Hrsg.), Basler Kommentar, Datenschutzgesetz Öffentlichkeitsgesetz, 3. Auflage, 2014, S. 423.

10 Art. 8 Abs. 1 i. V. m. Art. 6 BGA; Art. 21 DSG wiederholt diese Vorgabe.

11 Gemäss Art. 14 Abs. 2 BGA können abliefernde Stellen während der Schutzfrist nur Einsicht in von ihnen archivierte Personendaten nehmen, wenn sie diese als Beweismittel, für Gesetzgebung und Rechtsprechung, für die Auswertung zu statistischen Zwecken oder für einen Entscheid über die Gewährung, Beschränkung oder Verweigerung des Einsichts- oder Auskunftsrechtes der betroffenen Person benötigen.

12 Art. 15 BGA. Das Auskunftsrecht verweist auf Art. 8 DSG.

13 Unter Vorbehalt der nach Art. 11 Abs. 1 BGA geschützten besonders schützenswerten Personendaten.

14 Art. 14 Abs. 2 BGA.

15 Art. 25 Abs. 3 lit. a DSG; so zum Beispiel bei Fehlen einer ausreichenden gesetzlichen Grundlage nach Art. 17 DSG.; in diesem Sinne auch BVGE 2015/13 E. 3.3.3, 3.4.2.

16 Im Grundsatz gleicher Ansicht: Maurer-Lambrou, Blechta (Hrsg.), Basler Kommentar, Datenschutzgesetz Öffentlichkeitsgesetz, 3. Auflage, 2014, S. 474.

17 Bundesbeschluss vom 9. Oktober 1992 über die Einsicht in Akten der Bundesanwaltschaft SR 172.213.54, aufgehoben per 1. März 2001; Für die Einsicht in Akten der Bundesanwaltschaft im Geltungsbereich des Bundesbeschlusses findet das Archivgesetz Anwendung. Die Unterlagen gemäss dem Bundesbeschluss bleiben nach Art. 26 Abs. 2 BGA für die Einsichtnahme durch die Verwaltung während 50 Jahren ab dem Datum des jüngsten Dokuments eines Geschäfts oder Dossiers gesperrt.

18 Art. 11 Abs. 1 BGA sieht eine verlängerte Schutzfrist von 50 Jahren bei Unterlagen die nach Personennamen erschlossen sind und besonders schützenswerte Personendaten enthalten vor. Nach Art. 12 BGA besteht bei überwiegenden öffentlichen oder privaten Interessen ausserdem die Möglichkeit einer verlängerten Schutzfrist (in der Regel 50 Jahre).

19 Das Bundesarchiv bewertet die Archivwürdigkeit nach geltendem Recht immer gemeinsam mit der abliefernden Stelle. Es gilt aber das Prinzip «in dubio pro archivio». Vgl. Art. 7 Abs. 1 BGA, Art. 6 Abs. 2 VBGA, sowie Kellerhals, Maeder, «Das Bundesgesetz über die Archivierung: neue Chancen für die Zeitgeschichte», Schweizerische Zeitschrift für Geschichte (SZG) 2000, S. 191.

Aufbewahrung ist das Eine, Zugang zum Aufbewahrten etwas Anderes

In diesem Spannungsfeld zwischen Erinnern und Vergessen steht das Bundesarchiv nun vor der Aufgabe, den Zugang zu Archivinformationen zeitgemäss umzusetzen. Obwohl die Archivgesetzgebung aus den Anfängen des Internetzeitalters stammt, ist dies mit der bestehenden Gesetzgebung grundsätzlich möglich. Zukünftig soll die Öffentlichkeit sämtliche Unterlagen des Bundesarchivs online bestellen und konsultieren können – unabhängig davon, ob diese ursprünglich digital oder analog waren. Dieser erleichterte Zugang verbessert das Erinnern. Gleichzeitig muss dem Datenschutz

sorgfältig Rechnung getragen werden. Dabei wird noch zu klären sein, wie die Volltextsuche BGA-konform umgesetzt werden kann.²⁰

Unter den sich stetig verändernden Bedingungen der Informationsgesellschaft werden sich auch weiterhin Fragen zur zeitgemässen Archivierung und zum Datenschutz stellen und auch im Hinblick auf die Anwendbarkeit des BGÖ auf Archivgut des Bundes.²¹ Längerfristig wird eine Anpassung der bestehenden Gesetzgebung an die Realitäten der digitalen Archivierung nö-

tig werden. Diese Herausforderungen sollten aus gesetzgeberischer Sicht nicht isoliert, sondern weiterhin in enger Abstimmung zwischen Archivierung und Datenschutz angegangen werden. In der zunehmend lauter werdenden Debatte um mehr Datenschutz sollte allerdings die etwas leisere, weil erst nachträglich sichtbar werdende, aber nicht minder wichtige Funktion des «sich Erinnerns» auch weiterhin nicht vergessen werden.

Kontakt: corinna.seiberth@bar.admin.ch

ABSTRACT

Die Informationsgesellschaft lebt davon, rasch auf grosse Mengen an verlässlichen Informationen zugreifen zu können. Archivgut muss Teil dieses Angebots sein. Das Bundesarchiv (BAR) steht daher vor der Aufgabe den digitalen Zugang zu Archivinformationen zeitgemäss umzusetzen. Dabei zeigt sich an den Schnittstellen der Archivierung und des Datenschutzes exemplarisch das Spannungsfeld zwischen Erinnern und Vergessen. Dem Gebot auf Erhalt von Information («Erinnern») steht das Löschebot persönlicher Daten («Vergessen») gegenüber. Wie geht das BAR mit diesen widersprüchlichen Anforderungen – Erinnern vs. Vergessen – um und in welchem rechtlichen Rahmen bewegt es sich dabei?

20 Art. 11 Abs. 1 BGA und Art. 12 Abs. 3 VBGA

verlangen, dass nach Personennamen erschlossene, besonders schützenswerte Personendaten 50 Jahre geschützt werden.

21 Das BGÖ ist auf Archivgut mit Entstehungsdatum ab 1. Juli 2006 parallel zum BGA anwendbar.

[a [r [b | i | d] o]

Newsletter arbido → www.arbido.ch